

MUSEUMS - INFO

~~~ Mitteilungsblatt des Museumsvereins Neukirchen-Vluyn e.V. an seine Mitglieder und Freunde ~~~

Nr. 159 / Dezember 2012 / Januar 2013

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder,

warten ist für Kinder wie für Erwachsene oft eine Geduldsprobe. Warten auf Weihnachten ist aber wohl für die Kleinen am schwersten. Deshalb haben Eltern und berufsmäßige Erzieherinnen und Erzieher sich bereits früher Gedanken darüber gemacht, wie man die Zeit vom 1. Dezember bis zum Heiligen Abend mit Ablenkungen überbrücken kann. "Advent", dieser lateinische Begriff bedeutet "Ankunft". Er wird aber auch gedeutet als die Zeit der Vorbereitung auf die Ankunft Christi und damit auf Weihnachten, eine Zeit freudiger Erwartung. Die Adventszeit geht vom vierten Sonntag vor Weihnachten bis zum 24. Dezember. Wie diese Zeit mit verschiedenen Bräuchen bereits in früherer Zeit ausgefüllt wurde, soll u.a. in dieser Ausgabe geschildert werden.

Vielleicht gelingt es Ihnen in diesem Jahr, den Zeitraum "Advent" mit Muße und wenig Hektik zu durchleben. Das wünscht Ihnen von Herzen

Ihr  
Erwin Büsching

## **"Der erste Schnee"** von Theodor Fontane

"Herbstsonnenschein. Des Winters Näh  
Verrät ein Flockenpaar;  
Es gleicht das erste Flöckchen Schnee  
Dem ersten weißen Haar.

Noch wird - wie wohl von lieber Hand  
Der erste Schnee dem Haupt -  
So auch der erste Schnee dem Land  
Vom Sonnenstrahl geraubt.

Doch habet acht! mit einem Mal  
Ist Haupt und Erde weiß,  
Und Liebeshand und Sonnenstrahl  
Sich nicht zu helfen weiß."

## **Advent**

Dass es einmal eine dreiwöchige Adventszeit gegeben hat, dürfte kaum bekannt sein. In Spanien und Nordfrankreich wurde diese Vorbereitungszeit auf Weihnachten durch Fasten begleitet. Erst mit den liturgischen Erneuerungen durch das römische Konzil von Trient (1545 - 1563) wurde für die gesamte römische Kirche eine vierwöchige Adventszeit vorgeschrieben. Man orientierte sich damals an der ebenfalls vierwöchigen Fastenzeit vor dem Osterfest. Dieser Zeitraum wurde auch von den reformatorischen Kirchen beibehalten. Das Karne-

vals geschehen am Elften im Elften findet hier in der dann ursprünglich folgenden Fastenzeit seine Begründung.

Die heute vierwöchige Adventszeit mit ihren vier Adventssonntagen wird am stärksten durch die vier Kerzen auf dem Adventskranz symbolisiert, von denen an jedem Adventssonntag eine weitere angezündet wird. Auch im Treppenhaus des Neukirchen-Vluyner Rathauses ist dieser Brauch seit vielen Jahren üblich.

Wie vieles im christlichen Jahresablauf hat auch der Adventskranz eine vorchristliche Geschichte. In der überwiegend landwirtschaftlich geprägten Vergangenheit unseres Landes galt die ungeschriebene Regel, "dass Mägde und Knechte in der Zeit der strengen Winterkälte nicht zu Arbeiten außer Haus gezwungen werden durften. Der Arbeitswagen des Hofes blieb zum äußeren Zeichen der Beachtung dieser Regel in der Scheune. Das vierte Rad des Wagens wurde abmontiert und in den Hausfirst oder über

den Kamin innerhalb des Hauses gehängt. In einem doppelten Sinn wurde das Rad zugleich als Sonnensymbol begriffen, und damit war die Hoffnung verbunden, die Sonne möge bald wiederkehren. Das



Foto: Christel Paffenholz

Wagenrad wurde deshalb mit immergrünen Zweigen umwunden. Winterkränze dieser Art hat die Kirche bekämpft und als sündhaft bewertet, zugleich aber auch - vor allem von Benediktinern und Zisterziensern - verchristlicht, indem die Symbolik umgedeutet wurde.” \*)

Eine andere Beschreibung sagt, der Adventskranz sei hervorgegangen “aus evangelischen Adventsandachten, die der Hamburger Pfarrer und spätere Berliner Oberkonsistorialrat Johann Hinrich Wichern (1808 - 1881) am ‘Rauen Haus’ in Hamburg-Horn, einer 1833 von ihm gegründeten Anstalt zur Betreuung gefährdeter Jugendlicher, eingeführt hat. Am 1. Advent wurde auf einem Tannenkranz eine erste Kerze entzündet und dann jeden Tag eine mehr, so dass am Heiligen Abend 24 Kerzen brannten. Mit dieser Symbolik nahm Wichern das Wort vom ‘Licht, das in der Finsternis leuchtet’ (Johannes 1,1) auf, das Christus als das ‘wahre Licht’ kennt, das ‘Fleisch wurde und unter uns wohnte’. Der Advent sollte durch die Adventskerzen immer mehr Licht geben und in Christus, dem Licht des Weihnachtsfestes, münden. Der Kreis des Adventskranzes nahm das Bild von der Sonne auf, die an Weihnachten wieder an Stärke gewinnt und Christus symbolisiert.” \*) ... “Erst als man auf die Idee kam, statt einer Kerze pro Tag nur eine Kerze pro Adventssonntag, also vier, zu nehmen, erhielt der Adventskranz die heutige Form und setzte sich - von Norden nach Süden - als ein Element für Gruppen

(Familie, Gemeinde, Schule ...) durch.” \*)  
 \*) aus: Becker-Huberti: Lexikon der Bräuche und Feste)

## Adventskalender

Auch die Adventskalender dienen der Überbrückung der Zeit, deren Abschluss das Weihnachtsfest bildet. Nach Alois Döring: “Rheinische Bräuche durch das Jahr” sind gedruckte Kalender heute gerade etwa 100 Jahre alt. Er schreibt: “1908 veröffentlichte der Verleger Gerhard Lang in München einen *Weihnachtskalender* mit dem Titel “*Im Lande des Christkinds.*” Die aufgedruckten Verse hatte der Verleger selbst verfasst; die Darstellungen kleiner, mit Weihnachtsvorbereitungen beschäftigter Engel stammten von dem Kinderbuchillustrator Richard Ernst Keppler. Dieser erste Adventskalender besaß anstelle von Fenstern Bilder zum Aufkleben. Mit ihm begann die rasche Verbreitung vielzähliger und vielfältiger Adventskalender.”

Die Vielfalt der Adventskalender ist heute so groß, dass es nicht angebracht erscheint, hier Beispiele davon darzustellen.

## Sonstige Vorweihnachtsbräuche

Die bislang geschilderten Bräuche, die Adventszeit festlich zu gestalten, waren in Deutschland je nach Landschaft oder auch nach Religionsmehrheit unterschiedlich. Das Aufstellen von Weihnachtskrippen, der Brauch, täglich bis zum Fest etwas Stroh hineinzulegen, das Turmblasen, das Backen von Lebkuchen, alles war dazu angetan, eine gewisse Spannung bis zum großen Fest

der Weihnacht zu erzeugen. Gleichzeitig wollte man damit aber auch den Kindern Geduld und Beherrschung beibringen.

Eine besonders schöne Form des Weihnachts-Schmucks ist die Aufstellung der in der Volkskunst des Erzgebirges entstandenen Gegenstände. So haben sich heute Schwibbogen und Weihnachtspyramide auch im Westen Deutschlands einen festen Platz erobert. Den nebenstehend



abgedildeten Leuchterspinnen widmete die Post der DDR im Jahr 1989 einen Briefmarkensatz, zu dem in den Zeitungen der DDR u.a. zu lesen war:

“Erzgebirgische Leuchterspinnen als landschaftstypische Volkskunstformen haben als Hängeleuchter ihre Vorbilder in den Glasprismen-Lüstern des Adels und der Patrizier des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie gehören zum erzgebirgischen und auch vogtländischen Weihnachtsschmuck. Die Bezeichnung Spinne für diese Leuchterart ist abgeleitet von der abstrahierten Ähnlichkeit zum Tier ‘Spinne’. Erzgebirgische Leuchterspinnen bestehen meist aus einer gedrechselten profilierten Holzdocke (Spindel) und daran befestigten und gebogenen Drahtarmen mit Öllämpchen oder Kerzentüllen, sowie mit hölzernen kugel-, glocken- oder prismenartigen Zierelementen. Neben Einfachspinnen entstanden zweietagige Doppelspinnen. Hinzu entwickelten sich hölzerne Ringleuchterformen mit hölzernen Perlenketten und -kronen ohne Mitteldoche, die eine Besonderheit des Seiffener Gebietes darstellen. Eine Sonderform sind die Laufleuchten um etwa 1850 mit eingebautem Pyramidenflügelrad, plastischen Zierelementen und figurenbestückten Laufscheiben. Die Drehbewegung erhalten sie durch die aufsteigende Wärme der natürlichen Lichtquellen und über ein Nadellager in einem gestalteten Rahmen oder über ein hängendes Wälzlager. Die Stellung der Flügel beeinflusst die Bewegungsintensität. Ein wichtiges Gestaltungsmittel für diese Volkskunstformen ist die kontrastreiche Farbgebung.”

## Fachwerk

In Ergänzung zu den Ausführungen im Heft 157 der **Museums-Info** zum obigen Thema hatte ich inzwischen Gelegenheit, in dem Dorf Stöcken, Gem. Rethem (Nähe Walsrode) in Niedersachsen, eine alte Scheune zu fotografieren (s. unten), die gerade in ihrem Verfall den ursprünglichen Aufbau des Fachwerks mit den Gefachen, dem Flechtwerk und dem Lehm sehr deutlich zeigt.

Weiter konnte ich inzwischen lesen, dass Fachwerkhäuser bei den früheren Hochwassern des Rheins eine gewisse Sicherheit boten. Es ist danach vorgekommen, dass der Inhalt der Gefache durch Eis- und Wasserdruck ausgespült wurde, die tragenden Balken aber standgehalten haben und die ins Obergeschoss geflüchteten Bewohner gerettet werden konnten. In dem Buch “Hochwasserschutz im Lanker Rheinbogen” ist z.B. in einem Beitrag von Franz-Josef Radmacher zu lesen:

*“Der Misthaufen, der auf jedem Hof existierte, ließ sich kurzfristig erhöhen, so dass dorthin beispielsweise die Pferde in Sicherheit gebracht werden konnten. Die Schweine wurden zumeist auf den Speicher des Wohnhauses gebracht, wohin man auch Teile des Hausrats verbrachte. Die Bauweise der alten Häuser war meistens ein **stabiles Fachwerk**, das mit Lehmgeflecht ausgefüllt war. Eine solche Fachwerkkonstruktion hielt schon einen starken Wasserdruck aus, doch wurde die Ausfachung der Pfostenfelder oft eingedrückt, besonders, wenn sie aus Ziegelmauerwerk bestand.”*



Das Foto zeigt den ursprünglichen Aufbau einer inzwischen verfallenden Scheune als Fachwerkgebäude.

Foto: Erwin Büsching

## **“Kulturlandschaft Moerser Land”**

Die Veränderungen in der Kulturlandschaft des Moerser Landes beschreibt Manfred Hofmann im “Heimatkalender des Kreises Moers 1971” wie folgt: (Auszug, 2. Fortsetzung) “Im frühen Mittelalter gingen starke Einflüsse auf unseren Raum von dem Kloster Werden an der Ruhr aus, das nach 800 in Friemersheim, am Südrande der heutigen Stadt Rheinhausen, eine Curtis besaß. Dieser ehemalige Königshof wurde zum Ausgangspunkt einer intensiven Kolonisation. In ähnlicher Weise, jedoch zu etwas späterer Zeit, wirkte das Kloster Maria im Kapitol zu Köln, das nach Thelen (1952, S. 95 ff.) in der Nähe von Neukirchen einige Lehen besaß, z.B. den Averdunkhof und den Jödenhof am Vietengraben. Seit dem Hochmittelalter wurde für unseren Raum das Kloster Kamp, die erste Zisterzienser Abtei Deutschlands von großer Bedeutung für die innere Kolonisation. So wurde bis zum Beginn des vorigen Jahrhunderts der ehemalige Waldbestand des Moerser Landes bis auf kümmerliche Reste dezimiert und aus dem einstigen Waldland eine baum- und gebüscharme Agrarlandschaft entwickelt.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts traten der Bergbau auf Kohle und Salz, um die Jahrhundertwende auch die Eisenverhüttung und die Schwerindustrie in unseren Raum ein. Sie bewirkten neben den bereits besprochenen Veränderungen der Landschaft, die durch die Rodung und Eindeichung ausgelöst wurden, vor allem eine Wandlung des Sozial- und Siedlungsgefüges. Auf Grund ihres hohen Arbeitskräftebedarfs fanden neben der einheimischen Bevölkerung viele Fremde in den neuen Betrieben Beschäftigung. Für sie wurden meistens in der Nähe der Arbeitsstätten Werksiedlungen, sogenannte Kolonien errichtet. Die Landwirtschaft verlor bei diesen Umwälzungen zwar Arbeitskräfte und Anbauflächen, aber sie profitierte auch. Denn die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten, Fleisch, Milch, Butter, Eiern, Brotgetreide, Kartoffeln, Gemüse etc. überstieg bald das Angebot. So waren die Absatzchancen und die Verdienstmöglichkeiten der Landwirtschaft gut; dies wiederum bewirkte Hand in Hand mit dem zunehmenden Arbeitskräftemangel und den steigenden Lohnkosten eine frühe Mechanisierung und Rationalisierung auf Seiten der Landwirtschaft. Es erfolgte eine Konzentration der Anbauflächen und eine Intensivierung der Bewirtschaftung, verbunden mit einer Spezialisierung. Einzelne Betriebe, insbesondere die kleineren wurden aufgegeben, ihr Land

wurde von anderen in Pacht genommen oder aufgekauft. Auf diese Weise geschah eine ständige Arrondierung und Vergrößerung der Betriebs- und Besitzparzellen. Man kann diese Veränderungen leicht verfolgen, wenn man die Besitzverhältnisse von 1831, der Zeit des Urkatasters mit den heutigen vergleicht.” (Es folgt ein Beispiel mit der Gegenüberstellung von Katasterkarten) “Bei dem ausgewählten Beispiel gingen weite Flächen in den Besitz von Industrieunternehmen, speziell in denjenigen von Bergwerksunternehmen über. Diese Unternehmen verschafften sich durch den Landerwerb freie Hand für großzügige Planungen. Die aufgekauften Flächen wurden zum Teil den alten Besitzern zur Pacht überlassen, meist aber in größeren Parzellen an neue Interessenten verpachtet oder einer Gutsverwaltung unterstellt. Fast alle Pachtflächen sind kurzfristig kündbar, so daß sie jederzeit für die Betriebsziele der Unternehmen zur Verfügung stehen. Für die Landwirte, die solche Parzellen übernehmen und für die Bodenbearbeitung des Pachtlandes ist dies freilich ein Nachteil, weil die Investitionen infolge der Unsicherheit nur gering sind. Aus diesem großen Landfonds der Industrieunternehmen können auch Teile an Landwirte abgegeben werden, die an anderer Stelle von denselben verdrängt wurden. Dadurch werden regelrechte Umsiedlungen von Landwirten und Neuaufteilungen von Fluren möglich.”

(Wird fortgesetzt.)

## **Straßennamen historisch gesehen**

### **Am Eckschenberg**

Diese Straße führt in der Dong in der Nähe der Autobahn A 57 von der Merbisstraße bis zum Schietenweg. Sie liegt damit innerhalb eines Gebietes, das früher als leichte Erhebung (Dong) von Wassergräben oder Überschwemmungsgebiet umgeben war. Auch diese Donken waren nicht absolut eben. Auf ihnen zeigten sich gelegentlich Erhebungen, die in der relativ flachen Umgebung dann von der Bevölkerung schon Berg genannt wurden. Peter Caumanns bezeichnet in seinem Buch “Neukirchen-Vluyn, seine Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart” den Begriff “Eckschenberg” als “eine mit Eichengestrüpp bestandene, sandige Bodenerhebung” und nennt als Vorkommen die Neukirchener Dong. In der Natur ist auch heute noch westlich der Straße *Am Eckschenberg* eine leichte Erhebung zu erkennen, die von zwei langgestreckten Baumbeständen durchzogen ist. Einer davon ist vor wenigen Jahren geschlagen worden, inzwischen aber weitgehend mit Eichen wieder aufgeforstet.